

Abonnementsgebühren:
Stichtags: jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
Schweiz: jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Postlag. —
Uebige Länder: Fr. 5.— jährlich, nebst Postzuschlag.

Insertionsgebühren:
Die erste halbe Seite oder deren Raum 10 Rp. ab 10 S.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.
Reklamen: pro Seite 20 Rp. oder 20 S.

Oberrheinische

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint in Mels jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Mels, die Zeitungsansträger und die Poststellen.

Insertate nehmen die Zeitungsansträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einsendungen sind fröhlich an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Mels-Adruz 16. Februar 1918.

Druck und Expedition: Sarganserland, Buchdruckerei A. G. in Mels.
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A.-G. in Mels. (Telefon 55).

Nr. 7 — Fünfter Jahrgang

Zu den Landtags-Wahlen.

(Korrespondenz.)

Einem dem politischen Leben etwas fernstehenden muß es auffallen, daß in einer Zeitung des Landes beständig, sei es in Einsendungen, sei es in Artikeln, zu den kommenden Wahlen Stellung genommen wird. Die „Oberrheinischen Nachrichten“ und der „Unterländer“ haben wohl gelegentlich kleinere Notizen hierüber veröffentlicht, aber im großen und ganzen noch keine definitive Stellung eingenommen. Warum diese Stille herrscht, weiß ich nicht, aber das ist sicher, daß unsere Leute in Wahlfragen noch der Aufklärung bedürfen und anscheinend von einer Seite auch gründlich erhalten.

In unserem Lande bestehen allfälligerweise keine auf verschiedener Weltanschauung beruhende politische Parteien. Es gibt bei uns keine konservative, keine sozialistische und keine liberale Partei, keine Republikaner usw., wie in anderen Ländern, z. B. im Kanton St. Gallen. Wohl wird den einzelnen, oftmals auch auf Grund ihrer Äußerungen vorgeworfen, sie seien Sozialisten oder gar Kommunisten und in diesem Sinne werden sogar anscheinend Anschuldigungen nach oben hin gemacht. Allein, wir haben es hier oftmals nur mit unschuldigen, vielleicht von Nebenabsichten diktierten Anschuldigungen zu tun. Wer etwa glaubt, der eine oder andere sei bei uns Kommunist, der befindet sich im Irrtum. Niemand — und das mit Recht — gäbe sich zu einer solchen bodenlosen Mühe in ihren praktischen Folgerungen her. — Die Weltanschauung der großen Masse und auch der Leiter und Anhänger dieses Blattes ist bei uns auf der katholischen Religion begründet. Es kam sich bei den einzelnen Persönlichkeiten höchstens um Schattierungen in der praktischen Ausübung handeln. Ob aber auch manche unserer etwas laizierten Katholiken den Namen liberale Katholiken verdienen, müssen wir bezweifeln. Im Grunde handelt es sich nur um eine kurze, schlagwortartige Ausdrucksweise, die feinerdings den Kern trifft. — Wir mühten es daher sehr bedauern, wenn etwa in nun einjüngenden Wahlkreise die einen als minderwertige Katholiken hingestellt würden.

Von Parteien läßt sich bei uns höchstens in dem Sinne reden, daß die einen mehr den Fortschritt betonen, während die andern ein etwas langsames Tempo gegenüber dem Modernen halten. Wir wollen damit weder behaupten, daß die einen etwa Erreaktionäre noch die andern Neuerer und Draufgänger seien. Immerhin ist dem Volke der Gegensatz bekannt, wenn auch dafür eine klare Formel zu fehlen scheint. Die Verschiedenheit der Auffassung unserer Leute sollte in Wahlen nur in der sachlichen Auffassung beruhen. Verschieden kann die Auffassung sein, über den geistlichen Ausbau unserer Verfassung.

über den Ausbau des Steuerwesens, die Förderung des Verkehrs und Gehens des Wirtschaftslebens überhaupt. Diese und andere Gebiete lassen der verschiedenen Auffassung weiten Raum. Wir unsererseits sind hoffentlich auch ein großer Teil der Wähler, werden es begrüßen, wenn z. B. das Jagdrecht auf die Gemeinden übergeht, wenn das Steuerwesen in gerechterer Weise als bisher ausgebaut wird, wenn für eine bessere Ordnung des Verkehrs gesprochen wird. Das sind alles Punkte, die in jüngster Zeit von einigen Abgeordneten, wie aus dem Landtagsbericht erhellt, aufgegriffen worden sind. Diese Angelegenheiten verlangen nun gebieterisch eine Lösung. Es hat gewiß keinen Sinn, wenn gegen solche Anträge ins Feld geführt wird, was früher schon vom Landtage alles geleistet wurde zum Wohle des Landes und daß demnach das Verdienst um diese Anträge kein großes sei. Es muß doch jedem, der einem gesunden, geordneten Fortschritt huldigt, einleuchten, daß man das noch zu Erreichende gegen früher gemachte Schritte nicht auspielen kann. Sonst müßte man ja auch fragen, was hat die Regierung im Verhältnis zum Landtage getan? Neue Aufgaben dürfen nicht mit dem Verdienste früherer Abgeordneter bekämpft werden. Vorwärts wollen wir, und das ist uns der der Beste, der uns mit Rat und Tat vorwärtsführt. Weil aber manche im Landtag gestellten Anträge dem Bedürfnisse des Volkes und der Zeit entsprechen, so sind wir den Antragstellern dankbar. Uns bezieht nur der Wunsch, daß sie auch noch verwirklicht werden.

Wir leben in kleinen Verhältnissen und diese lassen leider auch das Persönliche oft an Stelle der sachlichen Erwägung treten. Dem unbefangenen Beobachter ist es kein Geheimnis, daß manche gute Sache nur deshalb nicht jene warme verdiente Unterstützung fand, weil sie nicht von der richtigen Adresse kam. Unsern Politikern darf man wohl sagen: werdet nicht mehr so persönlich.

Neue Zeiten sind angebrochen. Sie erfordern die Aufopferung mancher tüchtiger energischer Arbeitskraft. Der kommende Friedensschluß wird uns dies in einer kaum zu ahnenden Weise zum Bewußtsein bringen. Handel und Wandel erfordern ein Anpassen und Anknüpfen des Einzelnen wie des Landes an die neuen Forderungen der Zeit.

Darum, Wähler, darfst du den Landtag wählen nicht gleichgültig gegenüberstehen. Du darfst nicht denken, es ist gleich, wer über des Landes Wohl und Weh ratet und laret. Die Folgen der Landtagsbeschlüsse treffen so gar oftmals den einzelnen schwer. Wenn du aber deine Stimme einem Manne gibst, so darfst du auch verlangen, daß er dich nicht nur um die Wahlzeiten herum herablassend behandelt und dich in einen Stummel voller Weinen hängen läßt, sondern du darfst verlangen, daß er dich während

den 4 Jahren auch wieder anhört und deine Wünsche im Landtage mit Nachdruck frei und offen vertritt.

Im Sinne vorstehender Ausführungen wählet also tüchtige, arbeitsfreudige Männer in den Landtag!

Eine merkwürdige Kriegsprophezeiung.

In einer Bündner Zeitung lesen wir folgendes:

In einem aus dem Jahre 1701 stammenden, erst kürzlich aufgefundenen Schriftstück findet sich folgende Prophezeiung: Europa wird zu einer Zeit, wo der päpstliche Stuhl in Rom eine Zeit leer stehen wird, von irrtümlichen Fälschungen heimgesucht werden. Ein Volk wird wieder das andere, ein Königreich gegen das andere kämpfen. Ein harter Konflikt kommt von der Mitte. Er ist an einer Seite gelähmt und steigt verkehrt zu Pferde. Gegen diesen Konflikt kommt ein Wall von Feinden von allen Seiten, die ihn durch Völkerei und Gehässigkeit verderben wollen. Wenn die Niederrheinigkeit der Feinde ihren Höhepunkt erreicht hat, legt sich die Allmacht Gottes ins Werk und wird diesen von Sieg zu Sieg führen. Der Wahlspruch des Kaisers heißt: Mit Gott voran! Er trägt ein Kreuz auf der Brust. Dieses alles geschieht, wenn die Vergnügungssucht, Sitten- und Religionslosigkeit und Hottar ihrer Höhepunkt erreicht hat. Es ist dies eine Strafe Gottes, weil ungezählte Tausende zur Religion zurückkehrten. Es ist ein Ringen vorgehen vorn in Westfalen, sollte dieses stattfinden, so wird nur ein kleiner Haufen Deutschlands übrig bleiben. Voraussichtlich findet dieses Morden nicht statt, wenn das Volk zur Buße und Religion zurückkehrt. Wohl wird der Niederrhein zittern, leben und heulen, aber er wird nicht untergehen, und glänzend bestehen bleiben bis zum Ende der Zeiten. Es wird der Krieg, der losbricht, ein fürchterlicher sein und heißen. Es gibt dann kein Erbreich, das nicht mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wird. Aber der starke Monarch von der Mitte wird den Krieg geschickt zu führen wissen, daß keine Macht der Feinde ihm widerstehen kann. Mit großer Stärke wird er veraltete Mißbräuche, schmutzige Tänze und üppige Kleiderpracht abschaffen, überall hingegen die göttliche Ordnung in Staat und Kirche und Familie einleben und den Völkern den Frieden bringen. In der Nähe eines Dorfes steht ein Kreuzstein, der wird der Kaiser vor der Entscheidungsschlacht mit ausgedehnten Armen niederfallen. Welche Leinwand und Soldat am Nach, der dort von Osten nach Westen flieht. Der starke Feldherr wird mit den tüchtigen Völkern des Siebengebirges siegreich aus dem Treffen her-

vorgehen und vor der Kapelle Schaffhausen eine Anrede halten. Frankreich wird nur ein Bild der Verwüstung sein. England wird mit seinem Königreich geschlagen werden und auf die tiefste Stufe des Glende kommen. Eine überaus große Sterblichkeit wird vieler verheerende Krieg mit sich bringen. Ein großes Land wird von Seuchen und Hungersnot heimgesucht werden. Die Türken werden treue Brüder des Monarchen sein. Sobald England geschlagen ist, wird der Friede eintreten. Es wird eine unermeßlich große Veränderung in den Staaten und eine Erneuerung in der Kirche vor sich gehen. Nach dem Kriege existieren nur noch drei Großmächte: der Papst, Oesterreich und Deutschland. Es wird zu edlen Sitten heranzuwachen. Der Krieg ist dadurch entstanden, weil die Fürsten ermordet wurden. Mord und Missetaten werden viel- und stattfinden, losbrechen wird der Krieg zur Zeit der Ernte, eine bessere Zeit wird andrehen zur Zeit der Kirchenernte.

Im März 1917 lesen wir in einer andern Bündner Zeitung die Kriegsprophezeiung, wie folgt:

Ein deutsches Blatt berichtet, daß beim Abbruch einer Mauer im Kloster St. Gwelt zu Bismarck in Mecklenburg eine Bibel autage gefördert worden sei, und mit ihr ein Pergament, das seines prophetischen Inhaltes wegen im Rathause zu Bismarck unter Glas und Rahmen aufbewahrt wird. Die im Jahre 1701 von einem fliehenden Klosterbruder verfaßte Schrift lautet folgendermaßen:

„Europa wird zu einer Zeit von fürchterlichen Züchtigungen heimgesucht. Völkerei, Verleumdung und Gehässigkeit wird ein kleines Häuflein aufwecken. Durch Rattenmord wird der Brand entfacht. Sieben Reiche werden sich erheben gegen einen Vogel mit einem und gegen einen Vogel mit zwei Köpfen. Die Vögel werden mit ihren Fittichen ihr Recht schätzen, und mit ihren Krallen werden sie es verteidigen. Ein Fürst aus der Mitte, der ein Kreuz von der verkehrten Seite bezieht, wird von einem Wall von Feinden umringt sein. Des Monarchen Wahlspruch wird lauten: Mit Gott vorwärts. Die Allmacht Gottes wird diesem beistehen und ihn von Sieg zu Sieg führen. Es wird ein großes Ringen stattfinden von Ost und West und viele Menschen werden vernichtet werden. Die Wagen werden ohne Räder dahinfliegen, feurige Drachen werden durch die Lüfte fliegen und werden Feuer und Schwefel speien, Städte und Dörfer vernichten. Machtlos werden die Menschen allem zusehen. Das Volk wird die Warnung Gottes hören und Gott wird sein Antlitz abwenden. Drei Jahre und fünf Monate wird der Aufruhr dauern. Zeit wird kommen, da du weder kaufen noch verkaufen kannst das Brot wird gezeichnet und geteilt werden. Meere werden sich rot färben von Blut, die Menschen wer-

18

Feuilleton.

Eine ungeliebte Frau.

Roman von M. Hartl u. a.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Ach finde diese Konstanze einfach schrecklich!“ sprudelte Gretle hervor, als sie allein in einem ziemlich abgelegenen Teil des Gartens waren. „Sie hat so eine Art, die Herren in ihr Schlepptau zu zwingen, sie mögen wollen oder nicht. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wäre tollfoll eifersüchtig. Sie bestimmt sich ja fast, als ob Herbert ihr Gatte wäre.“

Marianne mußte über Gretles naive Offenherzigkeit lachen.

„Konstanze und Herbert vertreten zu viel gleiche Interessen, daher kommt wohl die sehr antipathische Art ihrer Unterhaltung. Herbert ist durch und durch Sportmann und Konstanze ist ebenfalls eine eifrige Sportlerin.“

„Nun ja, aber wieviel Aufhebens von ihrem Meinen zu machen. Ich reite doch auch, meine Anleiterin und ich, wir haben schon manches Hindernis genommen. Stellen Sie nicht, Frau Baronin?“

„Leider nein!“

„So würde ich es lernen an Ihrer Stelle. „Herbert“, rief sie dem eben vorübergehenden Baron zu, „du mußt deiner Frau das Meiste lehren. Einem Landmanns Frau muß reiten können!“

„Von Herzen gern!“ erwiderte der Auserwählte lächelnd, „vorausgesetzt, daß Marianne damit einverstanden ist.“

Er wußte seiner Frau einen fragenden Blick zuwerfen, diese aber hat sich mit einer Frage an die Baronin gewandt, sie scheint die Worte ihres Gatten überhört zu haben.

Als man zum Ausbruch rüstete, hatten Marianne und Gretle schon Freundschaft geschlossen. Konstanze bemerkte mit böswilligem Lächeln den herlichen Unterschied der beiden, und sobald sie im Wagen saß, ließ sie ihrer spitzigen Zunge freien Lauf.

„Sie haben ja mit der kleinen Gretle Destow merkwürdig schnell Freundschaft geschlossen, Marianne; das dumme, unmanierliche Ding scheint Ihnen sehr sympatisch zu sein.“

„Ich habe mich auch ein wenig über diese schnelle und zum mindesten bei deiner sonstigen Zurückhaltung sehr sonderbare Freundschaft gewundert“, bemerkte nun auch Herbert gereizt.

Marianne erwiderte nichts. Sie liebte solche Wortgefechte nicht, die einem nur den Kopf warm

machen, ohne zu etwas zu führen. Sie lehnte sich wie übermüdet in die Wagendeckel zurück, und zog ihren dichten Schleier über's Gesicht, wie um anzudeuten, daß sie keine weitere Unterhaltung wünscht. Herbert und Konstanze nahmen nach kurzem Schweigen das Gespräch über das zum Herbst stattfindende Fuchshausgessen wieder auf.

„Also, Destow ist in diesem Jahre der Anführer!“ spottete Konstanze, „nun, da wird an unsere Leistungen keine allzu große Anforderung gestellt werden.“

„Da könntest du auch einmal irren, Konstanze; Destow ist ein tüchtiger, gewandter Reiter, wenn er auch nicht verwegend und tollkühn ist.“

Konstanze nickte die Achseln. „Solch schwerblütiger Bauer! Er ist ja auch seiner Stärke nicht herauszubringen.“

Sie zürnte ihm, weil er all ihren Kollekturen gegenüber seine Mißliebigkeit bewahrt hatte. Nun ihr Herbert Streben durch's Garn gegangen, mußte sie ihre Nege schon anderweitig auswerfen, um zu einer annehmbaren Verfolgung zu gelangen. Der Gutsbesitzer von Buchen schien ihr nicht die schlechteste Partie, wenn nur die implimentente Gretle nicht wäre, die sie zu durchhauen schien und ihre Pläne gewiß gern durchkreuzen möchte.

Marianne kommt neben aus den Stämmern ihrer Schwiegermutter. Sie hat ihren allfälligen Besuch heute früher gemacht als sonst, da man zum Abendessen die Wucherer'schen erwartet. Konstanze ist mit Herbert zu den Vorwerken geritten, da Herbert sich von den Fortschritten der Erntearbeiten überzeugen wollte. In dem langen Gange, den Marianne vom linken zum rechten Seitenflügel gehend, durchschreiten mußte, herrschte fast stets ein gewisses Dämmerlicht, denn durch die hohen, bunt bemalten Fensterflügel fiel nur spärliches Tageslicht. Sie trat zu einem der Fensterflügel und öffnete ihn weit, ein Strahl goldig roter Abendsonne flutete über sie hin. Auf dem Wirtschaftshofe, der sich nun ihren Blicken bot, herrschte einseitiges Leben, hohe Fuhren goldgelben Getreides wurden in die Scheuern gefahren. Jung und Alt war fleißig bei der Arbeit, galt es doch, die guten Sommertage zum Einfahren des Getreides auszunutzen. Eine Weile blickte Marianne dem geschäftigen Treiben zu, und fast wünschte sie eines der jungen Mädchen zu sein, die da in der Schaffenslust ungebundener Jugendentkraft ihre hoch gewiß nicht leichte Arbeit wie spielend bewältigten. Doch plötzlich verstummte das trockene, neckende Geklapper der jungen Leute, durch das offen stehende Tor kamen Herbert und Konstanze